

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1932)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

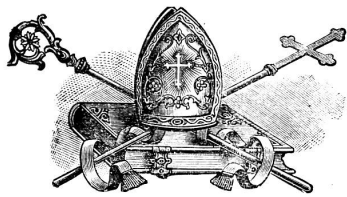
Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70
halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern



† Dr. Georgius Schmid von Grüneck Bischof von Chur.

Mit Bischof Georgius ist ein hoher und kraftvoller Arbeiter im Weinberg des Herrn vom Schauplatz seines irdischen Wirkens verschwunden. Am Freitag Abend, den 6. Mai, kam die Nachricht, dass der Bischof von Chur zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Schon seit Jahren war er leidend, aber sein zäher Lebenswille hatte ihn bis zu diesem Tage durchhalten lassen. Ein kurzer Rückblick auf das vollendete Leben zeigt, dass Georgius Schmid von Grüneck die reichen Talente, mit denen der Schöpfer ihn ausgestattet hat, treu verwendete zum Heile unzähliger Seelen. Als Sohn des päpstlichen Majors Martial Modest Schmid von Grüneck ist er am 29. November 1856 auf dem Hofe Bubretsch in Surrhein geboren. Einige Jugendjahre verlebte er mit seinen Eltern in Chur, wo er an der Hofschule den ersten Unterricht empfing. Die Bildung in den klassischen Sprachen und in der Philosophie gab ihm das Kollegium in Schwyz, in der Theologie das Seminar zu Chur und etwas später das St. Thomas-Kollegium in Rom, wo er auch im kanonischen Recht die Doktorwürde erlangte. Zwischen hinein hatte er einen zweimaligen Aufenthalt in England gemacht, vor seinen Seminarstudien im St. Edmunds-Kolleg zu Ware bei London, wo er über seinen Beruf ins Reine kam, nach der Priesterweihe als Seelsorger in einer Pfarrei nahe der schottischen Grenze. Aehnlich trat er nach seiner Rückkehr von Rom eine Erzieherstelle in Frankreich an. Von Bischof Kaspar Willi 1878 in die Heimat zurückberufen, lehrte er zwei Jahre an der Klosterschule in Disentis, dann wurde ihm die Lehrstelle der Exegese und des kanonischen Rechtes am Seminar in Chur angeboten. Neun Jahre lehrte Professor Schmid hier mit gutem Erfolg. Von 1889 an arbeitete er als bischöflicher Kanzler, von 1898 an als Offizial und gleichzeitig Regens des Seminars. Als 1908 Bischof Joh.



Fidelis Battaglia von seinem Amte zurücktrat, wurde Regens Schmid von Grüneck sein Nachfolger. Gegen 24 Jahre hat er den Hirtenstab geführt. Er war ein trefflicher Lehrer. In seinen Hirtenschreiben und in den zahlreichen Predigten und Ansprachen bei Anlass der Firmungen und Visitationsreisen trat er klar ein für die Reinheit des Glaubens, für die Unversehrtheit der christlichen Sitten, für die Freiheit der Kirche. Für die Unabhängigkeit der kirchlichen Verwaltung trat er bei gegebener Gelegenheit mit Wärme ein, so in den Verfassungskämpfen in Schwyz. Für die Durchführung einer möglichen Einheit in Liturgie und Disziplin im Geiste des neuen kirchlichen Gesetzbuches dienten dem Bischof die von ihm selbst 1895 eingeführten und redigierten Folia officiosa. Demselben Zwecke der Vereinheitlichung dienten auch die Bemühun-

gen des Bischofs, den provisorischen Anschluss von Uri und Unterwalden an das Bistum Chur in einen definitiven umzuwandeln, Bemühungen, welchen nicht ein voller Erfolg beschieden war. Grosse Sorge wandte Bischof Georgius der Diaspora zu: neue katholische Stationen entstanden im Engadin, in Glarus und zahlreich im Kanton Zürich. Er überwachte die neuen Kirchenbauten und gewährte Unterstützungen an dieselben. Sehr lag ihm der Kirchengesang am Herzen. Er war selbst guter Sänger, hatte Chöre geleitet und geistliche Lieder komponiert. Viel Aufmerksamkeit schenkte er der Heranbildung eines tüchtigen, für sein Amt begeisterten Priesterstandes. Zur Zeit, da er als Regens dem Seminar vorstand, wurde dasselbe umgebaut und erweitert. Um älteren und invaliden Priestern ein Heim zu schaffen, wurde von der Familie von Salis ein Teil ihrer Besitzungen in Zizers erworben. Der Bischof scheute die Mühe nicht, zur Erreichung seiner Ziele nach Italien und Spanien zu reisen. Das Kollegium in Schwyz erstand nach dem grossen Brandunglück in schönerer und erweiterter Gestalt. Lebendiges Interesse wandte Bischof Georgius dem Missionshaus Bethlehem in Immensee und dem nun auch dem Missionswerk dienenden Haus der Schwestern in Ilanz zu. Seit dem Tod von Bischof Jakob Stammer war Bischof Georgius Dekan der schweizerischen Bischöfe und als solcher Präsident der Bischofskonferenz. Um die durch die Wirren des Weltkrieges veranlassten ökonomischen Schwierigkeiten des Bistums Chur zu beheben, unternahm der greise und schon seit Jahren in seiner Gesundheit geschwächte Bischof noch eine Reise nach Amerika. Immerhin hatte sich die Ueberzeugung aufgedrängt, dass eine Hilfe dringend notwendig wurde. So kam es 1928 zur Wahl und Weihe des Weihbischofes Dr. Antonius Gisler, der mit Eifer und Liebe seine Tätigkeit begann, aber nach einem unerforschlichen Ratschluss Gottes noch vor dem Bischof Georgius von dieser Welt abberufen wurde. Georgius hat damals trauernd die sterblichen Ueberreste seines Gehilfen zum Grabe geleitet; nach kurzer Frist ist er ihm in das Grab gefolgt, damit die, welche so lange treu miteinander gearbeitet haben, auch gemeinsam die Krone des Lebens empfangen. Wie Antonius Gisler von Bischof Georgius dachte, zeigen die warmen und wehevollen Worte, welche er diesem bei Anlass seines goldenen Priesterjubiläums 1925 in der Schweizerischen Kirchenzeitung gewidmet hat.

R. I. P.

Dr. F. S.

Johann Michael Sailer und seine Erziehungslehre.

Von Dr. Emil Spiess.

(Fortsetzung.)

Als Schriftsteller hat Sailer bahnbrechend gewirkt. Erstaunlich ist die Vielseitigkeit seiner theologischen und philosophischen Schriften. Auf alle Angriffe musste er gefasst sein und auf alle wusste er zu antworten; denn er beherrschte in seltenem Masse den Bildungsumfang seiner Zeit. Die antiken Philosophen Plato, Aristoteles, Cicero und Seneca waren ihm so gut zur Hand wie die christ-

lichen Kirchenväter und Glaubenslehrer; die philosophischen Lehren eines Spinoza und Kant sind ihm gleich vertraut; er benützt in reichem Masse Baco von Verulam, Pascal, die englischen Philosophen John Locke, Hume, Ferguson, die deutschen Denker Grave und Steffens; für seine Pädagogik hat er auch Comenius, Montesquieu, Fénelon und Rousseau herangezogen. Ganz geläufig waren ihm die Werke der klassischen deutschen Literatur. Nicht Prahlucht oder Wissensstolz war es, was ihn trieb, seine Kenntnisse leuchten zu lassen, sondern Ueberzeugung und Wissensdrang. In einer seiner ersten Schriften sagt er: „Ich rede, weil mein Gewissen mir das Reden zur Pflicht macht; schweige wer will. Ich rede als Christ, als Katholik; schweige wer will. Ich rede als Freund der Wahrheit; schweige wer will. Ich rede als Priester der Wahrheit; schweige wer will.“ Was Sailer's Schriften ein so eigenümliches Gepräge verleiht, das ist die seltene Mischung des Logisch-Strengen mit dem Gemütvoll-Anziehenden. Die Sprache mahnt oft genug an einen Lessing. Im äusseren Aufbau zeigen die Sailer'schen Schriften alle die Neigung zum Zergliedern und Einteilen; ja es möchte manchmal scheinen, als liesse sich der Verfasser durch seine logische Begabung bis zu kleinlichen und spielenden Unterscheidungen fortreissen; im Ausdruck selbst aber waltet das Gemüt vor. Auch auf dem Gebiete der Erbauungsliteratur hat Sailer bahnbrechend gewirkt. Sein weitverbreitetes Gebet- und Erbauungsbuch ist eine Fundgrube, aus der ungezählte Herzen fromme Erhebung und ausharrende Geduld geschöpft haben.

Weit grösser war der Einfluss, den Sailer als Prediger ausübte. Wir erfahren aus den Schilderungen mancher Zeitgenossen, in welchem Masse Sailer durch seine gewinnende Persönlichkeit, durch seinen hinreissenden Vortrag, durch seine sonnige Klarheit und seine unendliche Gemühtiefe seine Zuhörer zu begeistern verstand. Und er predigte gern und oft, der Kraft seines Wortes sich bewusst. Strenge Anordnung, logischer Gedankengang vereinigten sich mit überquellender Begeisterung und blumenreicher Sprache, um seinen Kanzelreden einen mehr als vorübergehenden Wert zu sichern. Ein solcher Mann war wie geschaffen zu einem Lehrer für viele und darum ist Sailer auch am liebsten und vor allem anderen ein Lehrer gewesen. Durch 36 Jahre hindurch ist sein Wort vom Lehrstuhl herabgeklungen. Hunderte von Priestern verdanken ihm ihre Ausbildung und trugen den Hauch seines Geistes mit sich in ihre Gemeinden. Wahrheit und Klarheit, Bestimmtheit und Ordnung sind Sailer's Forderungen an den Lehrer; er hat sie selbst musterhaft erfüllt und ihre Wirkung noch verstärkt durch die sein ganzes Wesen durchdringende Kraft der Liebe.

Hingebende Vertiefung in die hl. Schriften, Heranbildung christlicher Prediger, guter Katecheten, eifriger Beichtväter, gewissenhafter Krankenfürher und tüchtiger Vorsteher christlicher Gemeinden, dahin geht das grosse Bemühen Sailer's in seiner Pastoral, die auf Wunsch des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus von Augsburg in den Jahren 1788/89 in drei Bänden veröffentlicht wurde und 1835 zum fünften Male aufgelegt werden musste. So mächtig wurde Sailer's Einfluss auf den Studienbetrieb in Dillingen, dass Subregens Rössle neiderfüllt klagt: „Profes-

sor Sailer figuriert allein, zieht alles an sich und so ist bereits die wissenschaftliche Bildung pur in der Hand eines Mannes.“ Dazu wirkte Sailer's ganze Persönlichkeit und seine erzieherische Befähigung in hohem Masse mit.

Zu seinen Schülern trat er gern in ein persönlich nahe Verhältnis, das er auch nach Abschluss ihrer Studienzeit nicht auflöste, sondern durch Besuchsreisen und lebhaften Briefwechsel möglichst andauernd zu erhalten suchte. Bald war er auch der einflussreichste seelische Führer der Dillinger Theologen, die in allen Anliegen zu ihm kamen und jederzeit kommen durften. Und da hat Sailer sie dann „zur Demut, zum Gehorsam, zur Abtötung, zur öfteren Beicht und Kommunion angehalten“, wie er selbst versichert. Diesen heilsamen Einfluss Sailer's bezeugt auch eine Gruppe von Studenten, die es vor Gott bekennt und bereit ist, es mit einem förmlichen Eide öffentlich zu bestätigen, dass „Professor Sailer privat und öffentlich . . . seine Zuhörer ohne Unterlass zur Demut, zur Bescheidenheit, zur Subordination gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, zum Respekte gegen die heilige katholische Kirche, zur Frömmigkeit, Tugend, Selbstverleugnung ermuntert und anhält“. Im besondern wirkte Sailer damals auch einer sich breit machenden Atermystik mächtig entgegen, warnte jederzeit mündlich und schriftlich „vor dem Gefährlichen einer blinden Hingabe zum Mystizismus“ und gab den Scheidenden als Lebensmaxime noch die Mahnung mit auf den Weg: „Rüttelt nie an dem Lehrgehalt der Kirche!“ Wie tief und ernst Sailer seine theologischen Lehr- und Erziehungsaufgaben fasste, möge eine Aeusserung aus dem Jahre 1791 beleuchten: „Nun fängt mein 8. Schuljahr in Dillingen an. Gott gebe, dass ich die Keime Gottes, die in den jungen Herzen schlummern, nicht zertrete, sondern pflanze und erziehe, dass sie Frucht tragen ins ewige Leben.“

Wie glücklich Sailer selbst über sein erfolgreiches Wirken war, klingt aus einem 1785 an Lavater gerichteten Schreiben: „Meine Existenz in Dillingen segnet der Vater des Segens reichlich.“ So sehr hing er an Dillingen, dass er 1791 eine ihm angebotene Lehr- und Predigerstelle in Mainz ablehnte und darüber an einen Freund schrieb: „Meine Lage in Dillingen ist so beschaffen, dass sie alle Gedanken einer Aenderung von seiten meines Willens ausschliesst. Ich kam hieher, ohne es zu suchen, und mein Herz oder die Fürsorge, an deren Stimme ich glaube, liesse mich nicht weg von hier, wenn ich es auch wollen könnte: und kann nicht wollen.“ Im besondern konnte Sailer sich von seinen Schülern und Kollegen nicht trennen; hinsichtlich ersterer schreibt er in dem gleichen Briefe: „Sieh! es sind mir edle Herzen anvertraut, aus denen ich würdige Seelsorger für Schwaben und Allgäu bilden solle: an diese Herzen bin ich angeklammert wie ein Vater an seine Kinder: wenn mich Gott nicht wegreisst, ich kann sie nicht verlassen.“

In Predigten, Unterhaltungen, Briefen und reicher literarischer Betätigung griff Sailer's Wirksamkeit weit über den Hochschulrahmen hinaus. Und immer war es sein hohes Ziel, dem verderblichen Zeitgeist zu widerstehen und Christus und seiner Kirche zum Siege zu verhelfen. Selber ein Mann von umfassender Bildung, vertraut mit

den weltlichen Wissenschaften und bewandert in den Schätzen der schöngeistigen Literatur, wusste er auch in den Schülern den Sinn für solche Dinge zu erwecken, die sonst abseits ihrer besonderen Fachstudien lagen. Dogmatik, Pastoral, Moralthologie, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pädagogik waren die nächsten Stoffe zu seinen akademischen Vorträgen. Aber er wollte die reiche Fülle seines Geistes über alle ausstrahlen lassen, die in seiner Nähe weilten. Darum hielt er ausserdem noch allgemein gehaltene Vorlesungen aus der Religionslehre für alle Studierenden. Bischof Clemens Wenzeslaus von Augsburg hat als erster seine Augen auf den strebsamen Gelehrten gelenkt und berief ihn im Jahre 1784 an die Akademie in Dillingen, wo er die Professur für Pastoral und Ethik übernahm und in kurzer Zeit der gefeiertste und beliebteste Lehrer der Hochschule wurde. Der ebenso klare wie begeisternde Vortrag lockte selbst Personen an, die ausserhalb der Universität standen und nicht Theologen waren. Auf Waldspaziergängen hielt er mit seinen Hörern Seminarübungen ab. Einer dieser Hörer, Christoph Schmid, der spätere Jugendschriftsteller und Augsburg's Domherr, schildert den herrlichen Lehrer in ergreifenden Worten. Schon damals stand allen seine Tür und sein Herz offen. Geben, Erfreuen, Trösten war ihm eine Seligkeit. Sailer wurde in seinen Arbeiten von Studierenden, die ihn über seine Studien befragten und Rat und Trost bei ihm suchten, oft unterbrochen. Er empfing aber alle immer mit gleicher Güte und Freundlichkeit.

Die Pfarrerin von Furna.

Am 2. April hat das protestantische Bündnervolk bei schwacher Stimmbeteiligung mit grosser Mehrheit eine Vorlage verworfen, wonach unverheiratete Frauen zum Pfarramt zugelassen werden sollten. Bemerkenswert ist, dass dabei die Frauen — sie haben in Protestant.-Bünden Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten — noch mehr „Nein“ in die Urne legten, als die Männer; sie wollen offenbar ebensowenig von weiblichen Seelenärzten wissen wie erfahrungsgemäss von weiblichen Aerzten. Angenommen wurde die Vorlage nur von einigen kleinen Berggemeinden, die es schwer haben, einen sesshaften Pfarrer zu bekommen, und in den Winterkurorten Davos und Arosa, wo man sowieso an die Emanzipation der Frau gewöhnt ist. Interessant ist, dass die Prättigauer Gemeinde Furna, wo seit letztem Herbst allen Gesetzen zum Trotz de facto eine Frau als Pfarrer amtet, die Vorlage mit 112 gegen 6 Stimmen angenommen hat; dagegen haben die Gemeinden, wo Frau Pfarrerin Caprez-Roffler nähere persönliche Beziehungen hat, verworfen, eine davon sogar mit einem auffallend hohen Mehr.

Die Pfarrerin von Furna war es auch, die den Stein ins Rollen gebracht und den Anstoss zu einer, vorläufig verunglückten, Revision der protestantischen Kirchenverfassung Graubündens gegeben hat. Tochter eines bündnerischen Pfarrers, hatte sie Theologie studiert und wünschte in Graubünden zu amtieren, was aber verfassungsgemäss nicht möglich war. Die Theologin veranlasste nun ihren Vater, beim kantonalen Kirchenrate ein Gesuch einzureichen, die Kirchenverfassung abzuändern.

Der Kirchenrat leitete alsdann das Gesuch in dem Sinne an die Synode weiter, die Frau zum vollen Pfarramt zuzulassen, dass sie aber bei ihrer Verheiratung das Amt aufzugeben habe. Die Synode vom Jahre 1928 stimmte dann mit 51 gegen 4 Stimmen diesem Antrag zu und ersuchte den Evangelischen Grossen Rat, die verfassungsrechtliche Regelung der Angelegenheit vorzunehmen. Der Evangelische Grosse Rat verschob — auch weil sich die erwähnte Theologin inzwischen verheiratet hatte, also laut Antrag der Synode das Pfarramt ohnedies nicht mehr ausüben durfte, und weil andere Gesuche nicht vorlagen — die Behandlung der Frage bis zur allgemeinen Revision der Kirchenverfassung oder bis ein konkreter Fall vorliege. Dies trat nun insofern ein, als die Gemeinde von Furna im Sommer 1931 jene Theologin und Pfarrerstochter als Pfarrerin wählte; so wurde denn durch diese Wahl auch die Frage der Zulassung der verheirateten Frau aufgeworfen. Infolgedessen richtete der evangelische Teil der Regierung an den Evangelischen Grossen Rat eine neue Botschaft, in der er jedoch an seinem frühern, auch von der Synode verfochtenen Standpunkt festhielt, dass der unverheirateten Frau die Zulassung zum Pfarramt gestattet werden, die verheiratete jedoch nach wie vor davon ausgeschlossen bleiben solle. Mit grosser Mehrheit sprach sich in der Herbstsession 1931 der Grosse Rat in diesem Sinne aus. Im revidierten, nun vom Volke verworfenen, Artikel der Kirchenverfassung war ausdrücklich gesagt, dass die Pfarrerrinnen mit ihrer Verheiratung aufhören, Mitglieder der Synode zu sein und damit ihr Pfarramt aufzugeben hätten.

Die Geschichte von der Pfarrerin von Furna kann noch zu Weiterungen führen. Trotz der Verwerfung der Vorlage und obgleich die höchsten kantonalen Kirchenbehörden, Kirchenrat und Evangelischer Kleiner Rat, die Entfernung der Intrusa verlangen und mit Sperrung des Pfrundvermögens drohen, steht die Gemeinde Furna zu ihrer Pfarrerin und beruft sich ihrerseits auf das durch die Verfassung der Landeskirche nicht zu schmälernde freie Recht der Pfarrwahl und auf die, durch die Bundesverfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit. Wie die „Reformierte Schweizerzeitung“ neulich mit zwei Ausrufungszeichen mitteilt, lebt die Pfarrerin von Furna getrennt von ihrem Manne; wenn nicht „um des Himmelreiches“, so doch um des Pfarramts willen. Vielleicht lässt sie sich noch scheiden, um ihre Position zu verbessern, womit ein neues Problem auftauchen würde: ob die geschiedene Frau zum Pfarramt zuzulassen sei.

Bekanntlich ist auch katholischerseits in einer jüngst erschienenen Dissertation, ein temperamentvoller Vorstoss für die Zulassung der Frau ins Seelsorgeamt gemacht worden. Man hat die gutgemeinte Schrift wohl zu ernst genommen. Im letzten Heft der Zeitschrift des Schweizerischen Studentenvereins („Monatrosen“) hat nun P. Ohmar Scheiwiller O. S. B., gegenüber Verwedelungsversuchen von anderer Seite, die Dinge an ihren Platz gesetzt. Ein Hauptargument dafür, dass es sich beim Ausschluss der Frau von den Weihen und deshalb folgerichtig auch von der Jurisdiktionshierarchie um göttliches Recht handelt, scheint uns übersehen worden zu sein: Can. 968

verfügt: „Sacram ordinationem valide recipit solus vir baptizatus.“ Die Kirche kann aber bekanntlich über die Wesensform der Sakramente, über ihre Gültigkeit, nicht verfügen. Der Kanon des Gesetzbuches der Kirche, der sich zudem auf die Hl. Schrift (I. Kor. 14, 34), auf die kirchliche Tradition und allgemeine Lehre stützt, ist also ein neuer, durchschlagender Beweis, dass der Ausschluss der Frau von Weihe und Kirchenamt auf göttlichem Recht beruht, an dem Kirche und Papst nichts ändern können.

V. v. E.

Zur zweiten Jahrhundertfeier der Seligsprechung von Bruder Klaus.

Die Bruderklausenbilder des Medailleurs J. K. Hedlinger.

Johann Karl Hedlinger, der „König der Medailleure“, ist am 28. März 1691 zu Schwyz geboren worden. Nach wechselvollem und erfolgreichem Künstlerleben wurde er am 14. März 1771 heimberufen. Im Jahre 1718 ist er durch den schwedischen Minister von Görtz für den Stockholmerhof verpflichtet worden, dem er durch fast vier Jahrzehnte Schweizertröue bewahrte. 1727 von einer Romreise ins nordische Venedig zurückgekehrt, sandte er mit dem schwyzerischen Standessigill zugleich, die Stempel einer Medaille auf Bruder Klaus. Der Stand Obwalden hatte sie bei Krauer in Luzern, dieser bei seinem Schüler Hedlinger bestellt. Der Avers zeigt das Brustbild des Seligen mit der Umschrift B. NICOLAUS DE FLUE. NAT. 1417. OB. 1488 (Sel. Nicolaus von Flüe, geb. 1417, gest. 1488). Die Büste von Bruder Klaus nennt Burckhardt-Alliot mit Recht ein wunderschönes Bild von tiefem Ernst, einfacher, schlichter Frömmigkeit und Weisheit. Es sind 2 Reverse gestochen worden. Der eine zeigt uns die „Visio Beati“, das Gesicht des Seligen. Das Antlitz des Seligen vom Ranft befindet sich über den Wolken, Strahlen erfüllen das ganze Bild. Den Rand schmückt ein Perlstab. Der zweite Revers hat die Umschrift: „EXPOSITUS A JOANNE BAPTISTA / DE BARNIS / ARCHI-EP / EDESS. / NUNTIO APOSTOL. / AD HELVETIOS: (Der Verehrung) ausgesetzt durch Joannes Baptista de Barnis, Erzbischof von Edessa, Apostolischer Nuntius bei den Schweizern. Eine Krone schlingt sich um diese Umschrift. Durch einen Palm- oder Lorbeerzweig ist sie gebildet. Sie sind unten durch ein Band zusammengeknüpft. Der Perlstab schmückt den Rand. Den Irrtum im Todesjahr 1488 (statt 1487) entschuldigt die Tatsache der Prägung in Stockholm.

Am 27. Juli 1748 meldete der Künstler seinem Bruder die Rückreise in die Heimat. An der dänischen Küste aber zerschellte das Schiff. Des Künstlers Lebenswerk wurde in den Fluten der Ostsee begraben. „Gut, dass ich noch da bin“, meinte er nach erhaltener Botschaft. Christian VI. von Dänemark, sein königlicher Freund, liess jedoch die Kisten auf eigene Kosten heben. Die Vollendung des schönen Werkes wurde durch die lebhaftige Nachfrage beschleunigt. Durch seinen Basler Freund, den Postmeister Schorn-dorf, sandte Hedlinger zwei Reversvorschläge an Buxtorf: 1. Precatio solidissiam Beati mit der 6 Zeilenschrift O GOTT / MEIN / ALLES / NIMM MICH MIR / UND GIB MICH GANTZ / ZU EIGEN DIR /; 2. die 7 Zeileninschrift: NICOLEOS / HIC EST / QUI PASTUS / COR-

PORE CHRISTI / CETERA JEJU - NUS / BIS DUO LUSTRA / FUIT (Das ist Nicolaus, der genährt durch den Leib des Herrn im übrigen ohne Speise 2 mal 2 Lustren [20 Jahre] war). Es lag die Frage nahe, ob Helveticus oder Subsylvanus als Heimatbezeichnung gewählt werden solle. Im Gegensatz zu Buxtorf entschied sich Hedlinger für Helveticus und schuf den Avers: B. NICOLAUS DE FLUE HELVET. NAT. 1417. OB. 1487 mit dem lebensvollen Brustbild des Seligen, mit vorn offenem Rocke, mit Haupt- und Barthaaren. Für den Revers beachtete der Medailleur den Gedanken von Buxtorf, dass das Gebet mehrere Jahrhunderte älter sei, wie Bruder Klaus, dass die zweite Umschrift den ruhmwürdigsten Zug aus dem Einsiedlerleben des Ranftheiligen enthalte. Hedlinger schuf dieses Werk als Huldigung für den, ihm besonders teuren und verehrungswürdigen Eidgenossen, für den schweizerischen „Nationalheiligen“ (Amberg; Der Medailleur J. K. Hedlinger, S. 164).

Dr. V. von Hettlingen.

Um die Seelen der Arbeitslosen.

„Niemand hat uns gedungen!“ (Mt. 20.) Das ist heute das Los von Millionen, nicht allein in Deutschland oder Oesterreich, wo jeder zehnte Einwohner des „Glückes der Arbeit“ entbehren muss, sondern in allen Ländern der Welt. Der Bankrott der internationalen Wirtschaft hat als schlimmste Folge den sozialen Tod, die Arbeitslosigkeit, gezeitigt. Trotz der vielen Millionen von Kriegsopfern und trotz des unnatürlichen Geburtenrückganges schleicht, von Hunger und Elend begleitet, das Gespenst der Arbeitslosigkeit durch die ganze Welt. Am Ende des Jahres 1931 zählte man etwa 33 Millionen unterstützte Arbeitslose, wovon auf Europa etwa 23 Millionen entfielen. Wenn wir dazu die privat Unterstützten sowie die Familienmitglieder nehmen, dann haben wir in Europa allein ein Riesenheer von Menschen, die vom Verdienste anderer leben müssen.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Ursachen dieser katastrophalen Erscheinung einzugehen. Der Weltkrieg und die unglückseligen Friedensverträge, die die Welt aus ihrem finanziellen Gleichgewicht herausgehoben haben, die Riesenfortschritte der Technik, die zur Rationalisierung und Mechanisierung der Arbeit führten und grosse Massen von Menschen als überflüssig aus dem Produktionsprozess ausschalteten, die Ueberindustrialisierung Europas und der Verlust der überseeischen Absatzgebiete, die ungleichmässige Verteilung des Goldes und seine Anhäufung in den Panzerkellern Amerikas und Frankreichs, die Verarmung der Völker und die dadurch verminderte Kaufkraft derselben, nicht zuletzt eine falsche Wirtschaftsordnung, diese und andere Ursachen wirkten zusammen, um der Wirtschaft den Todesstoss zu versetzen. Nichts zeigt uns deutlicher die Falschheit und Hohlheit des Materialismus als die heutige Wirtschaftskrise mit ihrer Arbeitslosigkeit. Die Menschen wollten sich das Paradies auf Erden bauen, nur Wissenschaft und Technik galt noch etwas, das Höhere und Uebernatürliche wurde ausgeschaltet. Die „Jugend“ hat das vor einiger Zeit in einem Bild veranschaulicht, das uns zu tiefst erschüttern muss. Da beten Menschen mit aufgehobenen Händen zu einem Wirtschaftstraktor. Die Maschine, der Wirtschaftstraktor, sollte der Menschheit

die Erlösung bringen. Aber wie einst der Turm zu Babel, den die Menschen in ihrem Stolze gegen Gott errichten wollten, so ist auch dieser materialistische Turm der Neuzeit zusammengestürzt und unter seinen Trümmern liegen sie begraben, die modernen Sklaven und Sklavenhalter, die Menschen, die so stolz gewesen auf ihre Freiheit und auf eine übersättigte Kultur, und die ganze Welt hallt wider von den Schmerzensschreien, die der Zusammenbruch der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Menschen auf die Lippen presst. Weder der Liberalismus, noch seine ungeratene Söhne, der Sozialismus und Kommunismus, vermochten den Menschen das Paradies zu verschaffen, und die Maschinen haben die Tränenbäche nur vermehrt, die seit dem Verluste des Paradieses auf dieser Erde fliessen.

Es ist nicht nötig, die psychische Not zu schildern, die die Arbeitslosigkeit nach sich zieht. Wir begegnen ihr auf Schritt und Tritt: Hunger, Obdachlosigkeit, Kinderelend, unsägliche Not und Verzweiflung. Brennender aber und kritischer, bedenklicher und bedrohlicher als die wirtschaftliche ist die seelische Not der Arbeitslosen. Man spricht ohnehin von der Kulturnot der modernen Seele, die in der Unsicherheit und Haltlosigkeit, in der unersättlichen Gier nach Freude und Genuss, in der inneren Unzufriedenheit und im verzehrenden Weltschmerz so vieler sich ausprägt. Beim Arbeitslosen steigert sich diese Not zum Höhepunkt und wirkt sich umso schlimmer aus, je mehr die Sorgen ums tägliche Brot alle höheren Regungen in seiner Seele zum Schweigen bringen.

Der Arbeitslose ist erfüllt mit Hass und Groll gegen die bestehenden Zustände, gegen die menschliche Gesellschaft, gegen die heutige Wirtschaftsordnung. Was Wunder auch? Die Getreidespeicher der Welt sind überfüllt, Waren der verschiedensten Art werden verbrannt oder ins Meer versenkt, während Millionen Arbeitslose nicht einmal des Lebens Notdurft befriedigen können. Das Kapital liegt müssig in den Banken, statt Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Sie fühlen sich voll Schaffenskraft und Schaffenslust, aber sie verspüren vom Worte Gottes: „Im Schweisse des Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ nur den Fluch, nicht auch den Segen, den die getane Arbeit bringt. Sie kommen sich wie Ausgestossene und Verworfenen vor, deren Kräfte die Gesellschaft nicht bedarf, nicht in der Jugend, noch weniger im Alter. Das drückt ihr Selbstbewusstsein herab und erzeugt ein Minderwertigkeitsgefühl, das vielen zum Verhängnis wird. Das Streben eines jeden Menschen geht doch dahin, sich durch eigene Arbeit den Lebensunterhalt zu verdienen und dadurch eine gewisse Selbständigkeit zu erringen. Ist dieses Streben aussichtslos, dann stellt sich naturgemäss das Bewusstsein ein, überflüssig zu sein. Dieser traurigen Seelenstimmung gibt ein arbeitsloser Akademiker im „K. V.“ beredten Ausdruck: „Dass viele von uns hungern, ist so schlimm nicht, aber dass wir auch die bescheidenste Lebenshaltung auf Kosten unserer Volksgemeinschaft führen, ist das, was uns vor uns selbst minderwertig macht, was uns den Mut zum Leben nehmen könnte. Wir werden also bis auf weiteres arbeitslos bleiben, Menschen, die vom Staat, von der Arbeit ihrer Volksgenossen leben, Geduldete, Parasiten! Wie lange noch? Fünf, zehn Jahre? Oder noch länger?

Bis wir überhaupt nicht mehr arbeiten mögen? Oder sollen wir, was mancher Schwache von uns schon getan hat, fahnenflüchtig ins extreme politische Lager wechseln? Wir hoffen noch immer! Wir glauben noch immer an einen Wiederaufstieg unseres Vaterlandes und daran, dass auch wir einmal arbeiten dürfen. Vielleicht können wir auch einmal eine Familie gründen und des Lebens froh werden. Vielleicht . . .!“

Aber viele haben diese Hoffnung längst begraben. Sie halten sich für Stiefkinder der Gesellschaft und glauben nicht mehr an Gerechtigkeit. Sie geben ihrer Verbitterung und Unzufriedenheit unverhohlenen Ausdruck. Das treibt sie dem Radikalismus in die Arme. Wenn die Arbeitslosigkeit auf der einen Seite den Beweis für das Versagen der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung erbringt, so muss sie auf der andern Seite in den Menschen die Ueberzeugung bestärken, dass nur in der kommunistischen Weltordnung das Heil zu finden ist. Wohl ist das Elend nirgends so gross als im bolschewistischen Russland, wie selbst Kommunistenführer, die dort gewesen sind (z. B. der ehemalige protestantische Pfarrer Eckert von Mannheim) eingestehen mussten. Allein man glaubt das vielfach nicht und hört auf das falsche Triumphgeschrei, das aus Moskau tönt: „Seht, der Kapitalismus versagt, nur der Bolschewismus kann euch retten!“ Man schliesst sich darum den revolutionären Parteien, seien es Links- oder Rechtsradikale, an, da man ja nichts zu verlieren, sondern höchstens zu gewinnen hat. Die wirtschaftliche Verzweiflungsstimmung der Massen und ihre Notlage sind seit jeher der beste Nährboden für Umsturzideen und politische Umtriebe gewesen, die sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung richteten. Diese Gefahr kann durch eine von aussen her ins Volk hineingetragene Propaganda noch wesentlich vergrössert werden. Tatsächlich wird insbesondere von den Sendlingen Moskaus die Unzufriedenheit und Verbitterung unter den Arbeitslosen durch Wort und Schrift noch mehr zu wecken gesucht. Man weist z. B. auf die vorgenommenen Leistungskürzungen der Arbeitslosen- und Krisenfürsorge hin, ohne zu bedenken, dass auch die Lebenshaltung sich verbilligt hat. Dass in Sowjetrussland die Arbeitslosen völlig ihrem Elend überlassen sind, darüber schweigen sie. In der Zeitschrift „Der Internationale proletarische Freidenker“, die in Deutschland erscheint, „um den antireligiösen Kampf in den kapitalistischen und auch in den Kolonialländern mit ihren riesigen, von den christlichen und anderen religiösen Ideen beherrschten Arbeiter- und Bauernmassen zu organisieren“, heisst es: „Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Weltrevolution erzittern, die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als die Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“ Solchen Lockrufen widerstehen viele nicht, und so wächst sich die Arbeitslosigkeit zu einer eminenten Gefahr für die bürgerliche Welt aus, und die Unruhen, Demonstrationen und Plünderungen, die da und dort bereits von Arbeitslosen inszeniert wurden, sind ein Vorspiel der Tragödie, die nur zu leicht über Europa hereinbrechen und Spenglers These vom „Untergang des Abendlandes“ Wahrheit werden lassen kann, wenn es nicht gelingt, das Arbeitslosenproblem einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Die materielle Not und die verbitterte Seelenstimmung bringt viele Arbeitslose zur Verzweiflung. Sie sehen ihre Kinder hungern und frieren, sie leiden selbst bitterste Not, was sie irgend missen konnten, haben sie bereits verkaut oder in Leihanstalten verpfändet, sie klopfen an alle Türen, sie betteln um Arbeit, sie betteln um Brot, aber überall werden sie abgewiesen. Ein kleines Almosen, aber keine dauernde Hilfe, keine Aussicht auf Besserung der Lage. Was bedeutet ihnen da noch das Leben? Den Glauben haben sie vielfach über Bord geworfen, und nun haben sie keine Stütze mehr, wenn die Not mit wuchtigen Hieben auf sie niederschlägt. Im „Freitod“, wie die Moderne den Selbstmord beschönigend nennt, suchen sie Erlösung. Unheimlich steigt die Selbstmordziffer in allen Ländern. Am Weihnachtstag des vorigen Jahres hat sich in einem Wiener Hotel ein arbeitsloses Pärchen aus Schlesien vergiftet. Im Abschiedsbrief erklärten sie, „dass sie im Jenseits Weihnachten feiern und vielleicht auch Arbeit finden werden“. Ungefähr 20,000 haben im letzten Jahr in Deutschland durch Selbstmord geendet, über 3000 haben in Wien allein Hand an sich gelegt. Arbeitslosigkeit und Not war bei den meisten das treibende Motiv.

Schon aus dem Gesagten lässt sich die sittlich-religiöse Not erkennen, die die Arbeitslosigkeit im Gefolge hat. Müssiggang ist aller Laster Anfang, sagt das Sprichwort. Wer Wochen und Monate lang zum Feiern gezwungen ist, ohne Beschäftigung, ohne Erwerb dasteht, wer sieht, dass es sich hier nicht um einen rasch vorübergehenden Ausnahmezustand, sondern um eine Dauererscheinung handelt, der kann leicht in eine seelische Verfassung geraten, die ihn in Gegensatz zu Gesetz und Ordnung bringt. Es wäre fast zu verwundern, wenn es nicht unter Tausenden einige gäbe, die die Not zum Vorwand nehmend, sich dazu aufpulvern, um sich an Mitmenschen zu vergreifen. Elend und Untätigkeit untergraben den moralischen Halt. Die Zunahme der Verbrechen, vor allem gegen Eigentum und Leben, bestätigt das. Manche werden ja förmlich auf die Bahn des Verbrechens gedrängt, um wenigstens für einige Zeit wieder versorgt zu sein. In einer ungarischen Stadt sind im vorigen Winter etwa fünfzig Arbeitslose vor das Gerichtsgebäude gezogen und haben den Gerichtspräsidenten gebeten, sie allesamt in Haft zu nehmen; im Gefängnis wäre wenigstens für Kost und Obdach gesorgt. Aber es hat ihnen nichts genützt. Um Kost und Lager im Gefängnis zu bekommen, mussten sie zuvor etwas verbrochen haben! Fast ist es ja heute schon so weit gekommen, dass es den Verbrechern in den Gefangenhäusern besser ergeht als den ehrlichen und arbeitswilligen Menschen draussen im Leben. Oft wird man auch die Erfahrung machen, dass Arbeitslose alles, was sie an Unterstützung durch die öffentliche Fürsorge oder durch private Wohltätigkeit erhalten, in Alkohol umsetzen. Das ist gewiss verwerflich, aber psychologisch erklärlich ist auch das. Was sollen sie den ganzen Tag? Und im kalten Winter ohne geheiztes Zimmer, was liegt da näher, als sich in der Wirtsstube zu erwärmen und sein Elend und seinen Groll für ein paar Stunden wenigstens im Alkohol zu ertränken? Jedenfalls dürfen wir nicht zu scharf im Urteil darüber sein.

Die sittlichen Gefahren sind bei den jugendlichen Arbeitslosen ganz besonders gross. Der Müssiggang wirkt sich noch schlimmer aus als bei älteren Leuten, die sich doch noch irgendwie zu beschäftigen wissen. Sich selbst überlassen, verlieren sie nur allzusehnlich den festen Halt und verwarlosen vollständig. Auch ist dem jungen Menschen die Möglichkeit genommen, sich auf seinen Beruf entsprechend vorzubereiten und darin weiterzubilden. Er kann sich keine Lebenserfahrungen sammeln, sich nicht schulen für den Kampf ums Dasein, er lernt die Last und die Mühe der Arbeit nicht kennen und wird nicht zurechtgeholt in der Schule der Arbeit. Darum reift er nicht zum Manne, es fehlt ihm das rechte Urteil, er glaubt alles, was er liest und hört, je radikaler, desto lieber, er lässt sich leicht verhetzen gegen den Staat und die bestehende Ordnung und wird so ein gefährliches Element im Gesellschaftskörper der Menschheit. Gerade in den Seelen dieser jugendlichen Arbeitslosen sieht es zumeist furchtbar traurig aus. Mit Gott und mit der Welt zerfallen, ist ihnen nichts mehr heilig.

Damit kommen wir zur traurigsten Auswirkung der Arbeitslosigkeit, der weitreichenden Entfremdung und Abwanderung von Religion und Kirche. Not und Elend waren nie der fruchtbare Nährboden für die Religion. Es mag zwar sein, dass bei manchem die Arbeitslosigkeit auch heilsame Früchte zeitigt. Mancher besinnt sich wieder auf sich selbst, manchen mag die Not auch wieder beten lehren, das Sehnen nach Erlösung, nach Gott mag wieder in manchen Herzen sich regen wie einst bei der allgemeinen Not des Weltadvents. Die Tatsache, dass alle Fortschritte der Wissenschaft, der Technik, des Verkehrs die heutige Wirtschaftsnot nicht bloss nicht lindern können, sondern sie vielleicht sogar mit heraufbeschworen haben und heute sie sicherlich noch erhöhen, mag vielleicht bei manchem die Gedanken wieder auf denjenigen lenken, der einst im Anblick der hungernden Volksmenge ausgerufen hat: „Mich erbarmt des Volkes!“ Es mag auch sein, dass mancher seiner Familie wiedergegeben wird, um die er sich wenig mehr gekümmert hat. Das Kreuz, das man gemeinsam tragen muss, schweisst die Seelen wieder zusammen. Auch den Wert der Arbeit, die man früher nur mit Widerwillen, nur des Geldes wegen verrichtet hat, lernt man wieder schätzen. Aber diese heilsamen Wirkungen in sittlich-religiöser Beziehung, so wünschenswert sie wären, bleiben erfahrungsgemäss Ausnahmen und wiegen lange nicht die Nachteile auf, die die Arbeitslosigkeit nach sich zieht. Im allgemeinen macht man die Erfahrung, dass die Arbeitslosen kein Interesse mehr haben für Höheres, am wenigsten für Heiliges und Göttliches — die Religion. Die Schwingungen und Stimmungen ihres Herzens sind auf anderes gerichtet. Die Gefahr, den Glauben vollends zu verlieren, ist bei den Arbeitslosen umso grösser, als die „Gottlosen“ gerade unter ihnen die regste Propaganda entfalten. Dabei wird die Kirche als Freundin des Kapitalismus verleumdet und für alle Not verantwortlich gemacht. Die horrenden Abfallsziffern lassen uns die Grösse der Gefahr erkennen.

Dr. G. J.

(Schluss folgt.)



Totentafel.

Der 26. und 27. April haben vier schweizerische Priester der irdischen Wanderschaft entrückt und in die Wohnung der Ewigkeit eingeführt.

Im Kantonsspital zu Winterthur starb am 26. April der hochwürdige Herr Peter Villiger, ursprünglich von Auw (Aargau), aber geboren im Jahre 1880 zu Müllheim im Kanton Thurgau, dem auch sein ganzes priesterliches Wirken gehörte. Einsiedeln gab ihm in den Jahren 1894 bis 1901 seine humanistische Bildung, die Universität Freiburg i. Br. 1901 bis 1904 führte ihn ein in die Wissenschaft der Theologie und das Priesterseminar in Luzern bereitete ihn auf den Empfang der Weihen und das priesterliche Leben vor. 1905 im Besitz der Priesterwürde, betätigte er sich ein Jahr als Kaplan in Romanshorn, vom Jahre 1906 an bis zu seinem Tode als Pfarrer von Basadingen. Geistig sehr begabt, arbeitete Villiger auch als Pfarrer stets an der Erweiterung seines Wissens und hatte hiefür eine Privatbibliothek von etwa 3000 Bänden. Daneben vernachlässigte er seine Seelsorgepflichten keineswegs und durch seinen Eifer und seinen goldlauteren Charakter war er bei seinen Amtsbrüdern und Pfarrkindern wohl gelitten und sehr angesehen. Er hatte auch Interesse für die katholische Presse und schrieb selbst öfters in den „Wächter“. Seit einiger Zeit suchten ihn körperliche Leiden und gemüthliche Depressionen heim.

Am gleichen Tage starb zu Comano im Tessin der dortige Pfarrer Ermenegildo Marcionetti, nach 25-jährigem eifrigem Priesterwirken. Er war im Dezember 1881 zu Monte Carasso geboren und hatte alle seine Studien an den Seminarien der Diözese Lugano gemacht. Am 21. Dezember 1907 zum Priester geweiht, versah er zehn Jahre die Pfarrei Gordevio und kam nach einer kurzen Tätigkeit von wenigen Monaten zu Bioggio 1919 nach Comano. Er war hier sehr beliebt. Im letzten Jahre nötigte ihn ein schweres Leiden, für die Wiederherstellung seiner Gesundheit die Klinik von Moncucco in Lugano und das Theodosianum in Zürich aufzusuchen. Die Bemühungen schienen von Erfolg gekrönt, der Pfarrer kehrte zu seinen Pfarrkindern zurück, und diese freuten sich schon, mit ihrem Seelenhirten den 25. Jahrestag seiner Priesterweihe feiern zu können. Der Herr hatte es anders beschlossen. In Trauer mussten sie die entseelte Hülle ihres geliebten Seelsorgers zum Grabe geleiten.

Grosse Trauer weckte auch der Hinscheid des hochwürdigen Pfarrers von Bassecourt im Berner Jura: Joseph de Spechbach. Er entstammte einer alten adeligen Familie, deren Tätigkeit in der Ajoie sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen lässt; Joseph, geboren zu Miécourt am 21. Mai 1876, war immer einfach, bescheiden und anspruchslos. Seine Studien machte er am Knabenseminar zu Luxeuil und zu St. Maurice im Wallis und für die Theologie in Luzern. Am 20. Juli 1902 empfing er hier die Priesterweihe; dann ging es hinaus ins Seelsorgerleben. Er machte erst eine treffliche praktische Schule in St. Imier an der Seite von Pfarrer Leo Rippstein; sie dauerte sechs Jahre. Dann wurde Joseph Spechbach selbst Pfarrer, erst in dem kleinen Bourrignon von 1908 bis 1915, dann in Movelier von 1915 bis 1925 und endlich in Bassecourt,

wo er zeitweilig auch das benachbarte Boécourt mitpastorieren musste. In allen seinen Stellungen gewann er die Achtung und die Liebe seiner Pflegebefohlenen in hohem Masse. Während der vergangenen Karwoche betief ihn eine Grippe, die sich erst zum Bessern zu wenden schien, aber am 27. April den Tod des seeleneifrigen Priesters herbeiführte.

Das Bistum St. Gallen blieb auch nicht verschont: am selben 27. April starb in Appenzell der hochw. Herr **Beat Schläpfer**, Pfarresignat von Kobelwald. Er war als Sohn eines Lehrers am 1. Mai 1866 zu Schwende bei Appenzell geboren, studierte in Einsiedeln, Eichstätt und Chur und wurde am 14. März 1891 in St. Gallen von Bischof Augustinus zum Priester geweiht. Er war in seinen jungen Jahren der reinste Zugvogel und Wanderprediger: 1891 Kaplan in Henau, 1892 in Lichtensteig, 1893 Kurat in Eggerstanden, 1898 Kaplan in Marbach, 1901 Kurat in seinem Heimatort Schwende, 1908 Pfarrer in Magdenau, 1912 Pfarrer in Bernhardzell, 1918 endlich Pfarrer in Kobelwald, wo er nun bis 1930 blieb. Er scheint eine besondere Gabe besessen zu haben, für Kirchenbauten die notwendigsten Mittel beizubringen: darum bemühte er sich in Eggerstanden und in Schwende für die dortige Kirche und für die in Meglisalp. Uebrigens war er keineswegs nur nach aussen tätig; vielmehr arbeitete er überall, besonders in Kobelwald, bei seinen Pfarrkindern auf die Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen Lebens hin. Für diesen Zweck gründete er kirchliche Vereine; diesem Zweck diente auch die Anlage eines Stationsweges von Kobelwald nach der Filiale Freienbach. 1930 zwangen ihn zunehmende körperliche Leiden zum Verzicht auf seine Pfarrstelle. Er zog sich nach Appenzell zurück. Von dort rief der Herr seinen treuen Diener am 27. April zu sich.

Zu **Bernhardzell** im obern Toggenburg starb nach langer, geduldig ertragener Krankheit Pfarrer **Urban Zurburg**, geboren zu Balgach im Rheintal am 22. November 1873. Nach dem frühen Wegsterben von Mutter und Vater nahm ein guter Pflegevater sich des verlassenen Knaben an und liess ihn studieren. Am Kollegium in Engelberg, an der Universität Freiburg in der Schweiz und am Priesterseminar zu St. Georgen holte Zurburg sich seine wissenschaftliche Ausbildung. Er zeigte grosse Talente, besonders für das Studium der Sprachen, deren Kenntnis ihm in seiner Priesterlaufbahn sehr zu statten kam. Im Frühjahr 1899 wurde er geweiht; als Kaplan zu Rorschach trug er viel bei zur Ausgestaltung der den heutigen Bedürfnissen entsprechenden Seelsorge, besonders des Vereinswesens; auch besorgte er hier die religiöse Betreuung der starken italienischen Kolonie. 1919 folgte er einem Rufe als Pfarrer nach Bernhardzell, wo er an die 13 Jahre als guter Hirt unter seinen Pfarrkindern wirkte, in der letzten Zeit öfters gehemmt durch seine körperlichen Leiden, in denen er indessen die Heiterkeit des Gemütes bewahrte. Sehr verdient hat er sich gemacht durch seine literarischen Arbeiten in katholischen Zeitschriften und der Tagespresse. Hauptgegenstand waren seine Studien und orientierenden Mitteilungen über den Anglikanismus, die religiösen Zustände und Bewegungen in demselben, die Bemühungen desselben um eine Vereinigung der christlichen Konfessionen. Die Kirchenzeitung hat seit Jahren eine Reihe dieser sehr in-

teressanten Aufsätze ihren Lesern bieten können. Nun ist dieser treue Mitarbeiter am 2. Mai aus diesem Leben geschieden; der Herr nehme ihn auf in sein Licht und seinen Frieden.

Ein anderer Priester des Bistums, St. Gallen wurde im Kreuzstift zu **Schänis** am 30. April zu Grabe getragen: der hochwürdige Herr **Ernst Hungerbühler**, in Romanshorn geboren am 15. Juli 1864. Er hatte eine harte Jugend, die als Kränklichkeit für sein ganzes Leben ihre Nachwirkung ausübte. Mit 19 Jahren trat der junge Mann nach Ueberwindung grosser Hindernisse der katholischen Kirche bei. Zuerst war er in einem weltlichen Berufe tätig; sein Wunsch war aber, Priester zu werden, und nachdem er sich die notwendigen Mittel erworben hatte, machte er seine Studien in Engelberg, Innsbruck und Freiburg i. d. Schweiz und erhielt am 2. April 1892 von Bischof Augustinus Egger die Priesterweihe. Als Kaplan in Niederbüren, Pfarrer in Vättis, Kurat in Eggerstanden und zuletzt als Kaplan in Häggenschwil wirkte der bescheidene Priester recht segensreich. Seine Frohnatur, die Liebe und fleissige Uebung von Musik und Gesang erleichterte und verschönte ihm seine oft mühsame Arbeit. Im Kreuzstift, wohin er sich vor einiger Zeit zurückgezogen hatte, ging er am 29. April zur ewigen Ruhe ein.

Aus **Vevey** kommt die Nachricht vom Hinscheid des hochwürdigen Herrn Vikar **Joseph Camosso**. 21 Jahre hatte er auf diesem bescheidenen Posten ausgehalten und, sich fürchtend vor der Verantwortlichkeit des Pfarramtes, alle Anerbietungen des Ordinariates dankend abgewiesen. Er war geliebt von seinen Amtsbrüdern und verehrt von der ganzen katholischen Bevölkerung von Vevey. Seine Eltern lebten zur Zeit seiner Geburt in Carouge; er wurde am 15. Juli 1885 geboren. Einen Teil seiner Gymnasialstudien machte er in Genf; der Verkehr und die Auseinandersetzungen mit seinen protestantischen Mitschülern stärkten seine Glaubensüberzeugung und seine Gewandtheit in der Verteidigung derselben. In Freiburg setzte er seine Studien fort bis zur Priesterweihe am 22. Juli 1906. Drei Jahre war er Vikar bei Saint François in Genf; dann kam er nach Vevey. Er war ein grosser Verehrer des hl. Thomas, studierte seine Werke mit nicht erlahmendem Fleiss und suchte stets die Verwertung seiner Lehren für das praktische Leben. Er starb am 1. Mai schnell weg, konnte aber noch mit den hl. Sterbesakramenten versehen werden.

R. I. P.

Dr. F. S.

XIV. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel

Sonntag, den 5. und Montag, den 6. Juni 1930, in Bern.

Protector: Sr. Gnaden Dr. Josephus Ambühl,
Diözesanbischof.

P. P.

Wenn der Vorstand des Diözesan-Cäcilienvereins alle kirchenmusikalischen Kreise zu seiner XIV. Haupttagung freundlichst aufbietet, so richtet sich seine Einladung mit besonderem Nachdruck in erster Linie an den hochw. Diözesanklerus. Die liturgische Tonkunst ist ja eine hervorragend seelsorgliche Angelegenheit, mit der sich der Prie-

ster, ob Fachmann oder nicht, auseinandersetzen muss. Darum richten wir die eindringliche Bitte an die verehrten Confratres, in stattlicher Zahl nach Bern zu kommen: der Priester muss im kirchenmusikalischen Verein vorangehen.

Zwei bedeutende Probleme prägen dem heutigen kirchenmusikalischen Leben ihre Signatur auf, das eine rückwärtsblickend, das andere vorwärtsschauend: die liturgische Bewegung und die Tonkunst der Gegenwart. Beide Gebiete sind für den Seelsorger wichtig, fordern seine Mitarbeit oder doch sein verständiges Wohlwollen, sofern sie gedeihen sollen. Referenten von bestem Ruf werden an der Versammlung in Bern über die beiden Zeitforderungen sprechen. Das musikalische Programm, das nur Werke lebender Komponisten verzeichnet, bietet Gelegenheit, die Kirchenmusik der neuesten Zeit kennen zu lernen, in einem Umfang, wie es bisher in der Schweiz nicht möglich war. So wird die Tagung jedem Besucher zweifellos reichste Anregung bieten.

Wichtige Gründe bestimmten die Vereinsleitung, den Beginn der Versammlung schon auf den Sonntag Vormittag anzusetzen. Wir bedauern es, weil dadurch viele verhindert sein werden, dem Pontifikalamt beiwohnen zu können. Bei rechtzeitiger Vorsorge sollte es aber doch möglich sein, schon zu dieser feierlichen Eröffnung in Bern zu sein. Alle drei Jahre einmal darf man auch dem Cäcilienverein einige Zeit opfern. An die hochw. HH. Pfarrer sei zudem die eindringliche Bitte gerichtet, den Organisten den Besuch der Generalversammlung zu ermöglichen durch Entgegenkommen in finanzieller Hinsicht und bezüglich gottesdienstlicher Veranstaltungen an beiden Tagen.

Mit besonderer Freude erwähnen wir, dass der hochwürdigste Bischof Dr. Josephus Ambühl das Pontifikalamt halten und den festlichen Veranstaltungen beiwohnen wird. Die Anwesenheit des hohen Protektors wird der Tagung eine besondere Weihe geben. Voraussichtlich wird auch der Generalpräses des Allgem. Cäcilienvereins, H.H. Prof. Mölders, Köln, uns mit seiner Gegenwart beehren.

Der Pfarr-Cäcilienverein Bern scheut keine Opfer für einen hochfestlichen Empfang der Gäste. Lohnen wir es den Diasporakatholiken durch einen imposanten Aufmarsch aller interessierten Kreise. Bern soll sehen, dass der Klerus kirchliche Kunst zu schätzen weiss!

Friedr. Frei, Diözesanpräses.

PROGRAMM.

Sonntag, den 5. Juni. 10 Uhr: Pontifikalamt des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Josephus Ambühl mit Festpredigt des hochw. Herrn Pfarrer Rupper, Steinebrunn. 14.30 Uhr: Präsidiumsversammlung (Zutritt haben nur die Mitglieder des weiteren Vorstandes. Siehe § 4 der Statuten). 16.30 Uhr: I. Mitgliederversammlung. Traktanden: § 6b und c der Statuten. Referat von Herrn J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern: „Ueber neuzeitliche Kirchenmusik.“ 20 Uhr: Festabend im Kasino (Grosser Saal). 1. Festaufführung des Pfarr-Cäcilienvereins Bern unter Mitwirkung des Stadtorchesters: „Job“, Oratorium für Bariton- und Tenorsolo, gem. Chor, Kinderchor und Orchester, op. 27 von J. Ivar Müller. 2. Gesellschaftliche Vereinigung unter Mitwirkung des Orchesters „Caecilia“. Ansprachen.

Montag, den 6. Juni. 8 Uhr: Choralrequiem für die verstorbenen Vereinsmitglieder. 9 Uhr: Kirchenmusikalische Aufführung. 10 Uhr: II. Mitgliederversammlung. Traktanden: § 6d, e, f und § 7 der Statuten. Vortrag von HHrn. P. Fidelis Böser O. S. B., Subprior, Beuron: „Kir-

chenchor und liturgischer Volksgesang“. Nach Schluss der Versammlung zwanglose Vereinigung mit gemeinsamem Mittagessen. Der Ort wird später bekanntgegeben.

Bemerkungen. 1. Das ausführliche musikalische Programm und eine Besprechung der zur Aufführung gelangenden Werke steht im Maiheft des „Chorwächter“. 2. Auf die Tagung wird ein Festheft herausgegeben. Es enthält das ausführliche Programm und den Text zu „Job“ und den übrigen Gesängen. Das Festheft zu Fr. 3.— mit Vereinsabzeichen kann beim Versammlungslokal, Taubenstrasse 4, bezogen werden, woselbst eine ständige Geschäftsstelle eingerichtet sein wird, die bereitwillig jede Auskunft erteilt. Das Festheft berechtigt zum freien Eintritt bei allen Veranstaltungen. Die Inhaber geniessen im Hotel reduzierten Zimmerpreis. Festteilnehmer, die erst am Montag eintreffen, erhalten das Festheft mit Vereinsabzeichen zu Fr. 2.— 3. Alle kirchlichen Feiern werden in der Dreifaltigkeitskirche gehalten (Taubenstrasse, 3 Min. vom Bahnhof), die Versammlungen in den Sälen Taubenstr. 4. 4. Anmeldungen für Logis sind bis zum 1. Juni an den Pfarr-Cäcilienverein Bern zu richten. Er wird für die notwendigen Hotelzimmer bei verhältnismässig bescheidenen Preisen besorgt sein. Die rechtzeitige Anmeldung ist sehr erwünscht und jedermann zu empfehlen, wenn auch die Hotels in Bern ebenfalls für nicht angemeldete Gäste genügend Zimmer frei haben werden.

Kirchen - Chronik.

Personalnachrichten.

Das Päpstliche Institut für christliche Archäologie in Rom feierte am 28. April den 70. Geburtstag seines Direktors Mgr. J. P. Kirsch. Die Feier zeugte von der hohen Achtung, die der Gelehrte beim Hl. Stuhl und in den römischen Kreisen geniesst. Die Festakademie wurde vom Grosskanzler des Instituts, S. E., dem Kardinalstaatssekretär Pacelli, präsiert, der in einer Ansprache die Ziele des Instituts und seine Bedeutung umriss, die hohen Verdienste von Mgr. Kirsch hervorhob und dem Gefeierten das Ernennungsdekret zum Apostolischen Protonotar überreichte. Bei der Feier waren ausserdem u. a. der Gouverneur der Città del Vaticano, hohe kirchliche Würdenträger, die wissenschaftliche Welt Roms zugegen. Kardinal Pacelli erwähnte auch ehrend die vierzigjährige Wirksamkeit des Jubilars als Professor an der Universität Freiburg i. Schw.

Die „Kirchenzeitung“ entbietet ihrem langjährigen Abonnenten und geschätzten Mitarbeiter ergebnste Glückwünsche zur hohen Ehrung!

Kirchenbauten. Am 8. Mai wurde durch H.H. Domherrn Stampfli der Grundstein zur neuen Kirche in Dendingen gelegt. Architekten sind Meyer in Basel und Gerster in Laufen. An den Turm der Basilika werden das Pfarrhaus und ein Vereinssaal angebaut.

Die Kirchgemeinde von Ettiswil hat am 10. April den Bau einer neuen Kirche für Gettnau beschlossen. Architekt ist Herr Joseph Steiner, von Schwyz. Der Kostenvoranschlag (ohne innere Ausstattung) beträgt Fr. 180—183,000; 350 Sitzplätze sind vorgesehen. Es wurde auch die Besoldung eines eigenen Geistlichen für diesen, von der Pfarrkirche Ettiswil weit entfernten, Weiler beschlossen.

In diesen teuren Zeiten verdient auch der Beschluss der Kirchgemeinde von Wil (St. Gallen) eine besondere

Erwähnung, die dortige St. Nikolauskirche mit dem Kostenaufwande von Fr. 810,000 zu erweitern und zu renovieren. Zugleich fanden die Vorlagen für eine Kirchenheizung und einen Umbau der Sakristei eines anderen Gotteshauses von Wil, St. Peter, und auf Schaffung einer geistlichen Pfründe mit Pfrundhaus zu Dreibrunden die Zustimmung der Kirchgemeinde. Die vorgesehenen Arbeiten werden eine willkommene Unterstützung der Arbeitslosen sein.

Zürich. Gründung einer Invaliden- und Sterbekasse für die Geistlichen des Priesterkapitels Zürich. Mit Genehmigung und wohlwollender Empfehlung des bischöflichen Ordinariats wurde nun diese langerstrebte Kasse ins Leben gerufen. Den Grundstock bildet eine hochherzige Stiftung des unvergesslichen H.H. Dekans Meyer sel. von Winterthur. Die Kasse soll, ausser den ordentlichen Beiträgen der Mitglieder, durch Beiträge der Pfarreien und durch ein jährliches Kirchenopfer im Mai gespiesen werden. Bis jetzt existierte keine eigene Kasse zu diesen Zwecken für den Klerus der Zürcher Diaspora.

Bistum Chur. Beerdigung von Bischof Georgius von Chur sel. Am Dienstag, 10. Mai, fanden in Chur die Beerdigungsfeierlichkeiten statt. Von geistlichen Würdenträgern waren u. a. zugegen: der Apostol. Nuntius, die Bischöfe von St. Gallen und Freiburg, die Aebte von Einsiedeln, Engelberg, Disentis, Maria-Stein-Bregenz und Mehrerau. Der Bischof von Basel und der Apostol. Administrator des Tessin waren durch die Generalvikare Mgr. Buholzer und Mgr. Nosedà vertreten, Sitten durch zwei Domherren. An 300 Welt- und Ordensgeistliche erwiesen dem geliebten Oberhirten die letzte Ehre. Sämtliche Regierungen der zum Bistum gehörenden Kantone waren offiziell vertreten. Die Leichenrede hielt Mgr. Aloisius Scheiwiler von St. Gallen, das Totenamt und die Einsegnung des Grabes wurden vom Apostol. Nuntius Mgr. di Maria vorgenommen.

Die Konsekration des neuen Bischofs von Chur, Mgr. Dr. Laurentius Vincenz, findet am Dreifaltigkeitssonntag, 22. Mai, statt. V. v. E.

Rezensionen.

Die katholische Aktion. Biblische und dogmatische Grundlagen. Von P. Josef Will S. J. (129 S.) München, Salesianerverlag. Geh. 1 M., geb. 1.50. — Kurz und klar umgrenzt der Verfasser den Begriff der kathol. Aktion. Im Hauptteil greift er auf den Offenbarungsschatz der Hl. Schrift und der Tradition zurück und begründet die K. A. aus den Worten des Herrn und der Apostel, aus der Praxis der Urkirche und aus der Lehre der Väter und Theologen. Schliesslich beleuchtet er Recht und Pflicht der Laien zur kathol. Aktion. Eine ganz gediegene Schrift, die nicht umsonst die Anerkennung unseres Hl. Vaters Pius XI. erhielt, der ihre Uebertragung ins Italienische anordnete. Für Vorträge und Predigten über die K. A. findet der Seelsorger hier treffliches Material und solide Begründung. Der Anhang stellt ihm überdies das wichtigste Schrifttum über die kathol. Aktion zusammen. P. K. E.

Klug, Dr. I., **Willensfreiheit und Persönlichkeit.** Moralpsychologische Vorträge. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. J. Mayer. 124 S. br. 3.—, geb. 4.50. M. Schöningh, Paderborn. — Vorliegendes Werk, das letzte, das Klugs unermüdete Feder druckreif vollenden konnte,

wuchs ihm heraus aus den „Tiefen der Seele“, wo die Probleme sich in einem fort reduzieren auf die Fragen der konkreten Willensfreiheit und ihrer Ausbildung. Darum widmet er sich nun hier dieser Aufgabe ausschliesslicher und einlässlicher. Der Untertitel „moralpsychologische Vorträge“ kennzeichnet seine Eigenart: Konkrete, farbenreiche Lebensnähe, frische Lebendigkeit, aber gelegentlich wünschte man noch mehr spekulative Tiefe, besonders in Begründung und Darlegung der Willensfreiheit. Der Verfasser, selbst am stärksten auf seelenkundlichen Gebieten, verwendet die neueste deutsche Psychologie reich, kritisch und im allgemeinen glücklich, folgt ihr allerdings in ihrer Fremdwörterterminologie oft enge genug. Die Fülle der Anregungen und Richtlinien in psychologischer, pädagogischer und moraltheologischer Hinsicht machen das Werk empfehlenswert, speziell für Seelsorger und Erzieher.

P. K. S.

Gottesgebäerin. Ein Erinnerungsblatt zum 1500. Jahrestag der feierlichen kirchlichen Approbation dieses Ehrentitels, von Engelbert Krebs. (Erste Vereinschrift der Görresgesellschaft für 1931.) 8° (69 S.) Köln 1931, J. P. Bachem. Brosch. RM. 3.60.

Aus Anlass der 1500. Jahrfeier des Konzils von Ephesus hat Engelbert Krebs es unternommen, die geschichtlichen und dogmatischen Hintergründe des Streites um das Wort Theotokos darzulegen. Durch die Neuherausgabe der Konzilsakten und durch die Konzilsstudien von E d u a r d S c h w a r z zusammen mit der Entdeckung des Buches Herakleides von Nestorius haben dazu geführt, dass von manchen Historikern das Konzil nur als ein Machtkampf zwischen dem Patriarchen von Konstantinopel und Alexandrien beurteilt wird. Krebs beweist anhand der geschichtlichen Quellen, dass die Streitfrage um den Christusglauben der Kirche ging, und dass durch die Verwerfung des Wortes „Gottesgebäerin“ im Grunde genommen die ganze kirchliche Lehre über die Einpersönlichkeit des menschgewordenen Logos gefährdet war. Mögen bei Cyrillus auch machtpolitische Motive mitgewirkt haben, so zeigt Krebs doch in überzeugender Weise, dass bei den dramatischen Vorgängen in Ephesus die Sorge um die Reinheit der Christologie überragend im Vordergrund stand. Dr. J. M.

Rast am Herzen Jesu. 15 ausgewählte Herz-Jesu-Predigten von P. Ambrosius M. H a r t z O. M. Conv. 3. Aufl. Format 13,5×20 cm, VIII u. 191 Seiten. Preis brosch. RM. 3.20, in ganz Leinen geb. RM. 4.70. 1928. Verlagsbuchhandlung Karl Ohlinger, Bad Mergentheim.

Gute und zugleich originelle Herz-Jesu-Predigten gehören zur Seltenheit. Dass die vorliegenden Predigten Anklang gefunden, beweist die Notwendigkeit einer dritten Auflage. Sie sind reich an dogmatisch tief begründeten Gedanken. Eine vorausgeschickte Skizze gibt Anregung zu eigener origineller Darstellung des vorhandenen Materials.

-n.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Triennalexamen 1932.

I. Prüfungskreis.

Das Triennalexamen für die Kandidaten der Jahrgänge 1929, 1930 und 1931 findet Donnerstag, den 9. Juni und Freitag, den 10. Juni in Solothurn statt. Das Nähere hierüber wird den Examinanden noch besonders mitgeteilt.

Im Namen der Prüfungskommission,
Der Beauftragte:
Th. Stampfli, Domherr.

Swiga SCHWEIZER, A.-G. für
WEINE & SPIRITUOSEN **Basel**

Tel. 22.224
Vertrauenshaus für

Reinacherstr. 10

Messweine
Inländ.- & ausländischer Weine, etc.
Man verlange Preisliste und Proben.
BEEDIGTE MESSWEINLIEFERANTEN

Verbilligte Bücher

ECCLESIA ORANS

Band X: BAUMSTARK: Vom geschichtlichen
Werden der Liturgie geb. (2.50) Fr. 1.50

Band XI und XII: ROSENBERG: Die Hymnen
des Breviers geb. (7.15) Fr. 3.75

Band XIII/XIV: WINTERSIG: Die Väterlesungen
des Breviers. Winter- u. Sommer-
Frühlingsteil geb. (13.50) Fr. 9.50. Sommer-
Herbstteil geb. (14.75) Fr. 11.—

DOSS A.: Die weise Jungfrau, geb. (6.25) Fr. 3.—

PRIBILLA M.: Um kirchliche Einheit. Geschicht-
lich-theologische Darstellung der Einigungsbestre-
bungen geb. (12.50) Fr. 3.75

LINHARDT R.: Brennender Dornbusch. Vorträge
zur Lebensgestaltung im Geiste des Evangeliums
1. Bd.: Weihnachts- u. Osterkreis, geb. (5.65) 2.85
2. Bd.: Pfingstkreis geb. (5.65) Fr. 2.85

Zu beziehen bei der

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern



**Glocken-
Läutmaschinen**

Elektrische

Patent. Syst. Muff

JOH. MUFF, INGR. TRIENGEN

Telephon 20

Junge, gut katholische

Tochter

sucht Stelle in ein geistl. Haus neben
gute Haushälterin. Suchende war auch
schon in solchem Hause tätig und würde
auch gerne in die franz. Schweiz gehen.
Zu erfragen bei der Expedition unter
B. R. 538.

**Kirchengoldschmied
A. BICK, WIL**

erstellt neuzeitliche Geräte in feinst-
ster Handarbeit als Spezialität



und besorgt auch jede Reparatur
echte Feuervergold., Versilberung
Vernierung etc. reell u. billig. Be-
kannte Vertrauensfirma, gegr. 1840

Kirchenfenster Neu u. Reparaturen!

direkt vom Fachmann, garantiert
bescheid. Preise, prompte Bedienung.

J. Süess von Büren
Schrenneng. 15, Tel. 32316, Zürich 3



Elektrische

**Kirchen-Glocken
Läutmaschinen-Bau**

Neuestes eigenes patent. System
Maschinenbau - Werkstätte

L. Tanner, Triengen
(Kt. Luzern) Telephon 28.

G. Züst, Ing., Rheineck
MASCHINENBAU

Spezialität:

Elektr. Läutwerke

für Kirchenglocken

Neuanlagen nach eigenen Patenten. / Um-
bau und Reparaturen veralteter Systeme. /
Referenzen. / Ingenieurbesuche kostenlos

**LUZERNER
KASSENFABRIK**

L. MEYER-BURRI
VONMATTSTR. 20 - TELEPHON 1874

**T
TABERNAKEL**

IN EIGENER SEHR BEWÄHRTER KON-
STRUKTION FEUER- UND DIEBSICHER

KASSEN, KASSETTEN UND EINMAUERSCHRÄNKE

OPFERKASTEN

ALTES SPEZIALGESCHÄFT FÜR KAS-
SEN & TABERNAKELBAU / GEGR. 1901



SIND ES BÜCHER

GEH' ZU RÄBER

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beedigte Messweinlineferanten

G. Ulrich

Buch- u. Devotionalien-Versand

Oltén

Klosterplatz Teleph. 27.39
Kerzen, Bilder, Rosenkränze, Ge-
betbücher, Bildchen, Kruzifixe,
Statuen in Holz und Plastik in
allen Grössen. Auswahlensendungen
Kommissionsweise Belieferung
von Pfarrmissionen.
Spezialpreise

Gebr. Santoro

Vergolder - Versilberer

Luzern

Guggiweg 8 (Obergrund)



Ewiglichtöl

bester Qualität

Ewiglichtgläser

Ewiglichtdochte

liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern Tel. 107

Hunderte von Zeugnissen
und nahezu 40 jährige
Erfahrung bürgen für die
Qualität u. Zuverlässigkeit
meines Ewiglichtöles.

Bischöfliches Zeugnis
und Empfehlung.



MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung.** — **Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Flüeli-
Ranft **Kur- u. Gasthaus Flüeli**
750 m ü. Meer
(Obwalden)

Von der Natur begünstigtes Ferienplätzchen und Ausflugsziel ob Sachseln an der Frutttroute. Pensionspreis von Fr. 7.- an. Tel. Sarnen 184. Prospekte durch Geschwister von Rotz.

Für das Fronleichnamsfest
empfehlen wir unser
Fronleichnam-Büchlein

Es enthält die besonderen Gebete der heiligen Messe, die Liturgie an den Altären, Lieder und die Komplet (ins Deutsche übertragen). / Preis 30 Cts. Ab 10 Stück 25 Cts. Ab 25 Stück 20 Cts. / Stellen Sie das Büchlein in den Kirchenstand.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug



1891 Beeidigte Messweil-Lieferanten 1903

Louis Ruckli
Goldschmied
Lu z e r n
22 Bahnhofstrasse 22



Werkstätten
für kirchliche Kunst

**Kelche, Kommunionteller,
Kruzifixe und Verwahrpatenen**
Stilgerechte Renovationen.
Vergoldungen, Versilberungen.
Reelle Bedienung. Mässige Preise.
Grosse Auswahl in Originalentwürfen.

-- die Heizung, die Sie suchen --

Sparsam und zuverlässig arbeitet die »Hälg«-Kirchen- und Zentralheizung Jeden Tag, den ganzen Winter hindurch, liefert sie reichliche, gesunde Wärme für Kirche, Pfarrhaus und alle angeschlossenen Räume (Sakristei, Unterrichtslokale etc.) und schon durch die Verhinderung von Schwitzwasserbildung Wände, Decken und Malereien. Die Luft ist nicht verbrannt, der Betrieb sauber und einfach, und die restlose Ausnützung des Brennstoffes sichert die denkbar **billigste Heizung.**

Für jede Kirche und jedes Gebäude passend. Beratung und Projekt kostenlos.

Zahllose erste Referenzen. z. Beispiel Liebfrauenkirche Zürich. Stiftskirche St. Verena, Zurzach. Kath. Kirche St. Georgen-St. Gallen. Kath. Kirche Zeiningen (Aargau). Kloster Einsiedeln. Kloster Engelberg. Kirche und Pfarrhaus St. Antonius, Zürich. Kollegium Sankt Fidelis, Stans. Institut Baldegg (Luzern) usw.

häg Kirchenheizung Zentralheizung
F. Hälg
Ingenieur
St. Gallen
Lukasstr. 30
Tel. 22.65
Zürich
Kanzleistr. 19
Tel. 58 058

Elektrischer Antrieb für Kirchenglocken

System Gähwiler

Einfach und daher zuverlässig - Geringster Stromverbrauch - Schwingung der Glocken regulierbar - Vollautomatischer Betrieb - Gutachten erster Autoritäten.

Projekte und Kostenvoranschläge durch:

P. & H. Gähwiler - Winterthur

Neuwiesenstrasse 8

Telephon No. 1459

Emil Schäfer
Glasmaler
Basel
Grenzacherstr. 91. Tel. Birsig 6618



SPEZIALITÄT:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

Tochter
gesetzten Alters sucht Stelle als Haushälterin in Kaplanei event. als Beihilfe im Pfarrhaus. Offerten erbeten an Ed. Strasky, Maschinenmeister, Siebnen, (Kt. Schwyz).

Gebetbücher

sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN